

Deutscher Außenhandel

Wie stark der deutsche Außenhandel durch den französischen Einbruch in das Ruhrgebiet gestört worden ist, wird kaum jemals zahlenmäßig festgestellt werden können. Die deutsche Zolllinie ist seit Februar durchbrochen, die Anmeldungen zur Handelsstatistik sind also unvollständig; die Zahlenangaben, die in den amtlichen Veröffentlichungen erscheinen, geben nur Mindestbeträge an.

Die Gesamteinfuhr wurde im Dezember mit 43,2, im Januar mit 47,3, im Februar mit 33,7 Mill. dz ausgewiesen. Der „Goldmarkwert“ der Einfuhr ist von 598,2 Mill. im Dezember auf 563,8 Mill. im Januar und 446,2 Mill. im Februar gesunken. Wenn diese Zahlen verlässlich sind, so müßte geschlossen werden, daß der Devisenbedarf zu Einfuhrzwecken, abgesehen von der Einfuhr über die Westgrenze im Besetzungsgebiet, seit Januar und Februar erheblich abgenommen hat.

Die Steigerung der Einfuhrmenge im Januar von 4,1 Mill. dz wird hinreichend durch die Steigerung der Steinkohleneinfuhr um fast den gleichen Betrag erklärt. Es wurden eingeführt an Steinkohlen in 1000 dz:

1922 Durchschnitt..	10 499	1923 Januar	18 701
1922 Dezember	14 716	1923 Februar.....	14 218

Es ist interessant zu bemerken, daß die Januarzahl schon im November 1922 fast erreicht worden war (18 Mill. dz). Wertzahlen für die einzelnen Waren werden seit Januar 1923 überhaupt nicht mehr ausgewiesen — ein Verfahren, daß das Statistische Reichsamt schwerlich auf die Dauer anwenden kann. Die Steinkohleneinfuhr im Dezember war mit einem Wert von 30 Milliarden Reichsmark eingesetzt. Die Statistik der Herkunftsländer, nach den monatlichen Nachweisen für Februar, ergibt das für viele überraschende Faktum, daß Großbritannien im Februar seine Kohlenausfuhr nach Deutschland durchaus nicht vermehrt, sondern erheblich eingeschränkt hat: die Zahlen sind 10 Mill. dz für November, 7,4 Mill. dz für Dezember, 10,6 Mill. für Januar, 5,2 Mill. für Februar. Die Steigerung entfällt allein auf Polnisch-Oberschlesien (16,3 Mill. dz für Januar, gegen 5,7 Mill. dz im Dezember) und auf Ost-Polen, das zum erstenmal in der deutschen Statistik mit 4,4 Mill. dz im Januar als Kohlenherkunftsland erscheint. Im Februar ist keine Einfuhr von dort verzeichnet. Die Einfuhr aus dem Saargebiet hat sich von 1 Mill. dz auf 0,4 Mill. dz (Febr.) verringert. Die Einfuhr aus der Tschecho-Slowakei hat sich stark vermehrt, doch sind die absoluten Zahlen sehr gering: 17 548 dz im Dezember, 191 293 dz im Januar, 158 558 dz im Februar. Die Braunkohleneinfuhr ist von 810 000 dz im Dezember auf 2 079 000 dz im Januar und auf 1 211 000 dz im Februar gestiegen; sie entfiel fast ganz auf die Tschecho-Slowakei.

Sehr bedeutend ist in der amtlichen Statistik der Rückgang der Einfuhr von Eisenerzen: hier erst macht sich die Abschnürung des Industriebezirks und die Dämpfung seiner Produktion im großen bemerkbar. Im Dezember wurden 9,5 Mill. dz ausgewiesen, im Januar 10,34 Mill. dz, im Februar nur 2,38 Mill. dz. Die Herkunft der eingeführten Erze zeigt die folgende Zusammenstellung (in 1000 dz):

	1922 ganzes Jahr	1922 Dezember	1923 Januar	1923 Februar
Elsaß-Lothringen	329	25	3	—
Frankreich	20 359	2 022	1 904	21
Luxemburg	7 604	707	498	—
Norwegen	5 218	59	115	28
Schweden	49 860	3 547	4 958	1 512
Spanien.....	13 294	1 357	1 424	428
Algerien	6 656	769	801	92
Marokko.....	156	16	—	—
Kanada.....	2 428	745	815	147
Übrige Länder .	4 174	264	423	157
Zusammen ..	110 137	9 511	10 342	2 384
Wert in Milliarden M.	82,3	38,2	unbekannt	unbekannt

Im folgenden werden für einige besonders wichtige Waren die Monatsdurchschnittszahlen der Einfuhr von 1922 und die Zahlen für Januar und Februar 1923 (in 1000 dz) verglichen: Weizen fiel von 1160 auf 559 und 529, Roggen stieg von 550 auf 1921 und ging dann auf 759 zurück, Mais fiel von 905 auf 58 und 425, Kartoffeln von 140 auf 24 und 1, Zucker von 196 auf 57 und 47, Kaffee stieg von 31 auf 43, um dann auf 28 zurückzugehen, während Kakao von 70 auf 52 fiel und dann auf 89 stieg, Margarine blieb mit 19, 17 und 17 ziemlich stetig, pflanzl. Öle und Fette, einschl. technische, fielen von 108 auf 84 und 68, Wolle von 179 auf 135 und 112, Baumwolle stieg von 262 auf 317 und fiel auf 223, Kupfer fiel von 183 auf 181 und 135, Eisenhalbzeug stieg von 271 auf 366 und sank auf 106, Stab- und Formeisen von 671 auf 675 und 232.

Vergleicht man die großen Gruppen der Einfuhr, so ergibt sich bei mengenmäßiger Betrachtung eine besonders große Abnahme bei Lebensmitteln und Fertigwaren, eine weniger große bei Rohstoffen und halbfertigen Waren.

	(In Mill. dz) 1922 Durchschnitt	1923 Januar	1923 Februar
Lebensmittel und Getränke ..	4,23	4,27	2,64
Rohstoffe und halbfertige Waren ...	32,40	41,15	28,11
Fertige Waren.....	1,58	1,85	0,89

Die Gesamtausfuhr wird für Dezember 1922 mit 17,56 Mill. dz angegeben, für Januar 1923 mit 13,09 Mill. dz, für Februar mit 10,96 Mill. dz. Die Veränderung ist also sehr viel stärker als bei der Einfuhr, wenn man Dezember mit Februar vergleicht: dort eine Abnahme um ein Viertel, hier um mehr als ein Drittel. Die „Goldmarkwerte“ der Ausfuhr sind nach den Berechnungen des Reichsamts von 423 Mill. im Dezember auf 311 Mill. im Januar gesunken und im Februar auf 360 Mill. gestiegen. Diese Werte werden vom Statistischen Reichsamt selbst für zu niedrig gehalten. Man darf also annehmen, daß der Reichsbank in jedem dieser Monate mindestens 80 bis 100 Mill. „Goldmark“ abgeliefert wurden. In jedem Fall scheint der Ausfuhrwert durchaus nicht in eben der Stärke abzusinken wie die Ausfuhrmenge: der Unterschied des Februar- von dem Dezemberwert beträgt nur ein Siebentel.

Von einzelnen besonders wichtigen Ausfuhrwaren und Warengruppen greifen wir nur die folgenden heraus, indem wir den Durchschnittswert für 1922 und die Zahlen für Januar und Februar 1923 vergleichen: Steinkohlen (in 1000 dz): 4218, 906, 1209; Roheisen 226, 391, 461; Kalisalze 761, 932, 718; Salz 800, 611, 363; Baumwollgewebe 27, 26, 31; Möbel und andere Holzwaren 111, 76, 73; Kautschukwaren 14, 14, 18; Papier und Papierwaren 348, 388, 329; Farben und Farbwaren 125, 134, 118; Röhren und Walzen 162, 135, 163; Stab- und Form-

eisen 427, 416, 332; Blech und Draht 369, 503, 424; Eisenbahnobermaterial 303, 179, 139; Eisenwaren 611, 586, 483; Werkzeugmaschinen 65, 55, 46; sonstige Maschinen 165, 154, 120; elektrische Maschinen 20, 22, 25; sonstige elektrotechn. Erzeugnisse 58, 54, 59.

Die Diskrepanz zwischen den Bewegungen der Wert- und Mengenangaben für die Ausfuhr erklärt sich leicht an der Hand der folgenden Zusammenstellung, aus der ersichtlich ist, daß bei den Fertigwaren auch die Mengen sehr viel geringere Rückgänge aufweisen als die weniger hochwertigen Lebensmittel und Rohstoffe:

	(In Mill. dz)	1922 Durchschnitt	1923 Januar	1923 Februar
Lebensmittel und Getränke		1,20	0,91	0,59
Rohstoffe und halbfertige Waren.		11,89	7,56	6,45
Fertige Waren		4,86	4,02	3,01

Doch scheint auch bei den fertigen Waren eine Verschiebung von niedrig- zu hochwertigen Fabrikaten stattgefunden zu haben — wenn jene „Goldwert“-berechnung gültig ist.

Daß sie fragwürdig ist, hat das Statistische Reichsamt in dem Januarheft der Monatlichen Nachweise über den auswärtigen Handel Deutschlands selbst eingestanden. Für den Januar nämlich ergibt sich nach der Berechnung des Reichsamts eine Einfuhr von 563,8 Mill. Goldmark, eine Ausfuhr von 311,4 Mill. Goldmark, also eine Passivität von einer Viertel Goldmilliarde im Monat, auf das Jahr gerechnet: drei Milliarden Goldmark. Es liegt auf der Hand, daß diese Rechnung falsch sein muß. Da die deutsche Handelsbilanz in den folgenden Monaten eher passiver als aktiver geworden ist, hätte die Valutastabilisierungsaktion der Reichsbank nicht zwei Wochen Erfolg haben können, wenn jene Zahlen überhaupt vergleichbar wären. Auch das Statistische Reichsamt gibt zu, daß dies nicht der Fall ist. Die Einfuhrwerte werden durch Schätzungen von Sachverständigen ermittelt, die sich im Januar auf 92 % des Gesamtwerts erstreckten, während der Rest auf Grund des Verhältnisses dieser Schätzungen zu den Wertangaben der Importeure errechnet wird. Das Reichsamt glaubt auf diese Weise den „Wert“ der eingeführten Waren im Monat der Einfuhr selber auf den Auslandsmärkten zu ermitteln. Es stellt also nicht fest, wie schwer die deutsche Zahlungsbilanz durch die Einfuhr belastet wird: denn es wird nicht deutlich, in welchem Zeitpunkt

und zu welchem Kursstand die Devisen für die Finanzierung des Imports beschafft worden sind. Wohl aber wird es möglich, den ermittelten Wert mit der entsprechenden Zahl des Jahres 1913 zu vergleichen. Allerdings geht es nicht an, diese 564 Mill. Goldmark unmittelbar den 900 Millionen durchschnittlicher Monateinfuhr vor dem Kriege gegenüberzustellen. Auch die Bewegung der Weltmarktspreise ist in Rechnung zu stellen. Nimmt man an, daß die Erhöhung rund 50 % beträgt, so standen jenen 900 Millionen 1913 nur 375 Millionen in 1923 gegenüber. Die Differenz zwischen diesen Zahlen gibt an, in welchem Maß Deutschland als Käufer auf dem Weltmarkt ausgeschaltet worden ist.

Die Ausfuhrwerte werden von dem Statistischen Reichsamt nicht geschätzt, sondern soweit sie nicht selbst in ausländischer Währung deklariert werden, aus der Reichswährung in „Goldmark“ nach dem Valutastand des Ausfuhrmonats umgerechnet. Diese Umrechnung ist für 30—40 % des Gesamtausfuhrwerts nötig. Das Reichsamt stellte jetzt fest, daß ihm Bedenken über diese Methode gekommen seien: die so errechneten Goldmarkwerte müßten in Zeiten stark sinkenden Marktwerts zu niedrig sein. Es wird also angenommen, daß entweder die Exporteure, die in Reichsmark anmelden, die Weltmarktspreise nicht erreichen, oder daß sie in früheren Monaten Vorauszahlungen empfangen haben, die bei besserem Marktstand einen höheren Goldwert verkörperten. In diesem Fall aber führt die Goldmarkumrechnung nicht nur dazu, daß wir die Entlastung der deutschen Zahlungsbilanz durch die deutsche Ausfuhr nicht feststellen können, sondern es ist hier auch unmöglich, Zahlen zu finden, die sich mit den Friedenszahlen vergleichen ließen. Auch wenn die Ausfuhr auf Grund von „Weltmarktwerten“ geschätzt würde, wäre diese Fehlerquelle nicht beseitigt. Denn niemand vermag zu sagen, ob diese Weltmarktspreise erreicht werden — vorausgesetzt daß sie überhaupt — bei Fertigprodukten — in der vom Statistiker gewünschten Reinheit und Eindeutigkeit bestehen. Es ist eben das Kennzeichen der Inflationwirtschaft, daß sie exakte Wirtschaftsrechnungen unmöglich macht. Unvergleichbares aber wird durch Division durch den Dollarkurs nicht einen Deut vergleichbarer. K. S.

Die Auswirkungen des Achtsturentages

Die Heftigkeit, mit der in den Monaten vor dem Ruhrkriege in der inneren deutschen Politik gekämpft wurde, ist dem unvoreingenommenen Erforschen der wirtschaftlichen Tatsächlichkeiten durchaus abträglich gewesen. Je mehr sich die großen Interessentenverbände das Monopol des Sachverständigen anzueignen wußten, desto geringer wurde die Aussicht, eindeutig klare Bilder der Tatbestände zu erhalten. Das galt insbesondere für die Frage, ob die geschwächte deutsche Wirtschaft die verkürzte achtstündige Arbeitszeit zu ertragen vermöge. Dieses Problem wurde nicht den wissenschaftlichen Forscherarbeiten, sondern den Zufälligkeiten der wechselnden parlamentarischen Konstellationen vorbehalten. Es berührt daher erfreulich, wenn zwei sozialistische Veröffentlichungen der jüngsten Zeit immerhin die Möglichkeit — wenn auch nur theoretisch — offen lassen, daß der Achtsturentag zurzeit nicht am Platze sei. Diese Einstellung ist deshalb rühmend, weil die Verfasser nicht vor der Untersuchung sich ihr Urteil ge-

bildet haben — sie bleiben vielmehr am Schlusse die Antwort schuldig, da einwandfreies Material nicht vorliegt.

Im Korrespondenzblatt des Gewerkschaftsbundes kritisiert Richard Seidel die Behauptung, es sei statistisch erwiesen, daß die verkürzte Arbeitszeit verminderte Leistung bedeute. Es liegt ihm eine Aufstellung einer einzelnen Firma vor, die errechnet hat, daß die Verhältniszahl zwischen Arbeiterzahl und Produktion, die für 1913 100 betragen habe, für 1920 auf 49,8 gesunken sei. Der Bearbeiter der Statistik hat folgende Erläuterung hinzugefügt: „Nachdem im Kriege ein aus den besonderen Umständen zu erklärender Rückgang der Leistungen eingetreten war, zeigte sich von 1918 an eine stark ins Auge fallende Leistungsverminderung.“ Seidel weist solche Schlußfolgerungen mit Recht als unobjektiv ab. Denn die „besonderen Umstände“ sind doch m. E. die durch Unterernährung bedingte herabgeminderten physischen Kräfte der Arbeitenden — will man diese be-